
Crescat Scientia
Vita Excolatur

BÜCHEREI
DER CHRISTLICHEN WELT

Ernst Cahn

Christentum und Wirtschaftsethik



VERLAG FRIEDRICH ANDREAS PERTHES A.-G.
GOTHA/STUTTGART

Eine „Bücherei der Christlichen Welt“?

Was soll sie? Sie soll Bücher und Schriften sammeln und anbieten, die irgendwie dem Geiste der „Christlichen Welt“ verwandt sind. Vorträge, die auf den Zusammenkünften der „Freunde der Christlichen Welt“ oder des „Bundes für Gegenwartchristentum“ gehalten wurden; Sonderdrucke von Aufsätzen, die zum Teil oder ganz schon in der „Christlichen Welt“ erschienen sind; Arbeiten von Mitarbeitern, die den Rahmen des Blattes sprengen würden, haben das erste Anrecht an Aufnahme. Gemeinverständlich sollen die Sachen sein, aber es mag auch einmal Gelehrtes mit unterlaufen. Wir rechnen nicht nur auf die Leser der „Christlichen Welt“, hoffen uns in weitestem Kreise durchzusetzen. Man wird ja sehen!

Der Verlag  **Der Herausgeber**

In diese Reihe gehören:

1. **Martin Rade: Glaubenslehre / I. Teil: Von Gott**
(erscheint Herbst 1924)

> Das Werk erscheint in drei Abteilungen: Von Gott, Von Christus, Vom heiligen Geist; jede will von besonderem Gesichtspunkte aus das ganze Christentum beschreiben. So bildet auch der erste Band ein Ganzes für sich. Dogma ist dem Verfasser Lehre, die in der Kirche gilt oder gelten soll und will. So trägt das Werk durchaus kirchlichen Charakter: es ist, wie Schleiermacher das forderte, orthodox und heterodox zugleich: in der Gebundenheit Freiheit. Ein Buch für jeden Gebildeten, der religiöses Interesse hat.

2. **Heinrich Hermelink: Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart** 2., erweiterte Aufl. Gm 2.50

> „Wir dürfen das Erscheinen des vorliegenden Büchleins des Marburger protestantischen Theologen zu den erfreulichen Ereignissen des Jahres zählen. Wenn der Geist, aus dem es hervorgegangen ist, Bestand unter den Glaubensgenossen des Verfassers gewinnt, dann tun sich für den religiösen Frieden Hoffnungen auf.“
> Katholische Korrespondenz

3. **Karl Bornhausen: Vom christlichen Sinn des deutschen Idealismus** Gm 1.—

> Diese Schrift zeigt den engen Zusammenhang zwischen Idealismus und Christentum, ein unerschöpfliches Thema, das bei genauer Untersuchung immer neue, bisher weniger beachtete Momente enthüllt. Die Stickluft der Materie, die uns gerade in diesen Zeiten beengt, schwindet beim Lesen der vom freien Geiste getragenen Sprache des bekannten Verfassers.

4. **Georg Wünsch: Gotteserfahrung und sittliche Tat bei Luther** Gm 1.50

> Die Schrift redet in drei Teilen: 1. über Luthers Gottesanschauung, 2. über die Folgen der eigentümlichen Gotteserfahrung bei Luther für die Sittlichkeit und 3. über die „natürliche“ Sittlichkeit. Die Schrift wird entschieden zur Klärung des Problems der religiösen Sittlichkeit beitragen, weil ihre Ergebnisse an einer der hervorragendsten christlich-religiösen Gestalten unter sorgfältigem Quellenstudium gewonnen werden.

5. **Ernst Cahn: Christentum und Wirtschaftsethik** Gm —.80

> Diese Rede des Verfassers kommt den Bestrebungen der evangelisch-sozialen Arbeitsgemeinschaften zum erstenmal in einer neuen Form entgegen und wird bei der dringenden Notwendigkeit des Gegenstandes, der gründlichen Auseinandersetzung mit ihm, bei Theologen und Wirtschaftspolitikern die allergrößte Anteilnahme finden. Diese Schrift legt den ersten Stein zu einer christlichen Gesellschaftsethik.

CHRISTENTUM UND WIRTSCHAFTSETHIK

REDE
GEHALTEN BEI DER GRÜNDUNGSVERSAMMLUNG DER EVANGELISCH-SOZIALEN ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR HESSEN-NASSAU UND HESSEN IN FRANKFURT a. M. AM 12. MAI 1924

VON

MAGISTRATSRAT Dr. ERNST CAHN
ORDENTLICHEM HONORARPROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT FRANKFURT a. M.



VERLAG FRIEDRICH ANDREAS PERTHES A.-G.
GOTHA / STUTTGART
1924

Eine „Bücherei der Christlichen Welt“?

Was soll sie? Sie soll Bücher und Schriften sammeln und anbieten, die irgendwie dem Geiste der „Christlichen Welt“ verwandt sind. Vorträge, die auf den Zusammenkünften der „Freunde der Christlichen Welt“ oder des „Bundes für Gegenwartchristentum“ gehalten wurden; Sonderdrucke von Aufsätzen, die zum Teil oder ganz schon in der „Christlichen Welt“ erschienen sind; Arbeiten von Mitarbeitern, die den Rahmen des Blattes sprengen würden, haben das erste Anrecht an Aufnahme. Gemeinverständlich sollen die Sachen sein, aber es mag auch einmal Gelehrtes mit unterlaufen. Wir rechnen nicht nur auf die Leser der „Christlichen Welt“, hoffen uns in weitestem Kreise durchzusetzen. Man wird ja sehen!

Der Verlag ★ Der Herausgeber

In diese Reihe gehören:

1. *Martin Rade:* **Glaubenslehre / I. Teil: Von Gott**
(erscheint Herbst 1924)

Das Werk erscheint in drei Abteilungen: Von Gott, Von Christus, Vom heiligen Geist; jede will von besonderem Gesichtspunkte aus das ganze Christentum beschreiben. So bildet auch der erste Band ein Ganzes für sich. Dogma ist dem Verfasser Lehre, die in der Kirche gilt oder gelten soll und will. So trägt das Werk durchaus kirchlichen Charakter: es ist, wie Schleiermacher das forderte, orthodox und heterodox zugleich: in der Gebundenheit Freiheit. Ein Buch für jeden Gebildeten, der religiöses Interesse hat.

2. *Heinrich Hermelink:* **Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart** 2., erweiterte Aufl. Gm 2.50

„Wir dürfen das Erscheinen des vorliegenden Büchleins des Marburger protestantischen Theologen zu den erfreulichen Ereignissen des Jahres zählen. Wenn der Geist, aus dem es hervorgegangen ist, Bestand unter den Glaubensgenossen des Verfassers gewinnt, dann tun sich für den religiösen Frieden Hoffnungen auf.“
Katholische Korrespondenz

3. *Karl Bornhausen:* **Vom christlichen Sinn des deutschen Idealismus** Gm 1.—

Diese Schrift zeigt den engen Zusammenhang zwischen Idealismus und Christentum, ein unerschöpfliches Thema, das bei genauer Untersuchung immer neue, bisher weniger beachtete Momente enthüllt. Die Stickluft der Materie, die uns gerade in diesen Zeiten beengt, schwindet beim Lesen der vom freien Geiste getragenen Sprache des bekannten Verfassers.

4. *Georg Wünsch:* **Gotteserfahrung und sittliche Tat bei Luther** Gm 1.50

Die Schrift redet in drei Teilen: 1. über Luthers Gottesanschauung, 2. über die Folgen der eigentümlichen Gotteserfahrung bei Luther für die Sittlichkeit und 3. über die „natürliche“ Sittlichkeit. Die Schrift wird entschieden zur Klärung des Problems der religiösen Sittlichkeit beitragen, weil ihre Ergebnisse an einer der hervorragendsten christlich-religiösen Gestalten unter sorgfältigem Quellenstudium gewonnen werden.

5. *Ernst Cahn:* **Christentum und Wirtschaftsethik** Gm —.80

Diese Rede des Verfassers kommt den Bestrebungen der evangelisch-sozialen Arbeitsgemeinschaften zum erstenmal in einer neuen Form entgegen und wird bei der dringenden Notwendigkeit des Gegenstandes, der gründlichen Auseinandersetzung mit ihm, bei Theologen und Wirtschaftspolitikern die allergrößte Anteilnahme finden. Diese Schrift legt den ersten Stein zu einer christlichen Gesellschaftsethik.

CHRISTENTUM UND WIRTSCHAFTSETHIK

REDE
GEHALTEN BEI DER GRÜNDUNGSVERSAMMLUNG DER EVANGELISCH-SOZIALEN ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR HESSEN-NASSAU UND HESSEN IN FRANKFURT a. M. AM 12. MAI 1924

VON

MAGISTRATSRAT Dr. ERNST CAHN
ORDENTLICHEM HONORARPROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT FRANKFURT a. M.



VERLAG FRIEDRICH ANDREAS PERTHES A.-G.
GOTHA/STUTTGART
1924

HERRN UNIVERSITÄTSPROFESSOR

D. MARTIN RADE IN MARBURG a. d. L.

DEM VERSTÄNDNISVOLLEN FÖRDERER DER
GEDANKEN DIESER SCHRIFT

IN VEREHRUNG UND FREUNDSCHAFT
GEWIDMET

VORREDE

Seit dem Zusammenbruch der drei großen christlichen Gesellschaftstheorien, des Thomas von Aquino, Luthers und Calvins, die Ernst Troeltsch in seinem monumentalen Werk: „die Soziallehren der christlichen Religionen" in unübertrefflicher Weise dargestellt hat, infolge der modernen Wirtschafts- und Gesellschaftsumgestaltung fehlt es an einer geschlossenen christlichen Gesellschaftsethik. Und doch ist eine solche geschlossene christliche Gesellschaftsethik oder besser noch sind verschiedene solcher geschlossener christlicher Gesellschaftethiken, die ruhig mit einander in Konkurrenz treten dürfen, unentbehrlich. Das Christentum, das einstens die beherrschende Lebensmacht im Völkerleben war, ist es heute nicht mehr; es ist keineswegs unmöglich, daß es diese Stellung zurückgewinnt; neben anderen sehr wichtigen Faktoren, von denen hier nicht die Rede sein kann, ist der Aufbau einer neuen christlichen Gesellschaftstheorie dabei bedeutungsvoll. Erschwert wird jeder Versuch solcher Neubegründung einer christlichen Gesellschaftsethik durch die Verständnis- und Teilnahmslosigkeit weitester christlicher Kreise, denen weder die Tatsache jenes Zusammenbruchs noch seine Bedeutung noch die Notwendigkeit eines Neuaufbaus noch seine Bedeutung zum Bewußtsein gekommen sind. Trotzdem muß an die Arbeit gegangen werden.

Mehr als Anfänge eines tastenden Versuchs können die folgenden Darlegungen nicht darstellen. Ursprünglich wollte ich eine alle Gebiete des Gesellschaftslebens umfassende Dar-

stellung geben. Infolge starker Berufsüberlastung meinerseits würden Jahre bis zur Vollendung einer solchen Arbeit vergangen sein. Doch läßt die heutige Zeitlage eine Veröffentlichung über diese Fragen ratsam erscheinen. So habe ich die Darstellung außer auf die Besprechung der Vorfragen auf einen Ausschnitt aus dem Gesellschaftleben, die wirtschaftlichen und sozialen Fragen, beschränkt und auch diesen Ausschnitt nur in groben Umrissen behandelt. Mögen die späteren Jahre das Fehlende ersetzen.

Frankfurt a. M., 12. Mai 1924

Dr. ERNST CAHN

Die drei großen christlichen Gesellschaftstheorien, die das gesellschaftliche Leben der Christenheit teilweise bis tief in das 19. Jahrhundert beherrscht haben, die katholische des Thomas von Aquino, die lutherische und die calvinistische, sind in den Stürmen der modernen Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung zusammengebrochen. Namentlich gilt das von der Gesellschaftstheorie von Martin Luther, die uns um deswillen besonders angeht, weil sie im evangelischen Deutschland noch bis vor wenigen Jahrzehnten das politische und wirtschaftliche Denken maßgebend beeinflußt hat. Lassen Sie mich darum das Wesentliche dieser Gesellschaftstheorie noch einmal in kurzen Sätzen vor Ihren Augen entrollen!

Aus seinem pessimistischen Weltgefühl, das wohl vor allem Ausfluß seiner Durchdrungenheit von der Paulinischen Erbsündenlehre ist, hält Luther nichts von der Entwicklung zu besseren Zuständen und weiß er nichts von sinnvoller Zukunftsgestaltung der menschlichen Verhältnisse. Die Welt ist seiner Ansicht nach nicht dazu da, ein Paradies zu werden, sondern sie ist und bleibt die Welt voller Widersprüche, Sinnlosigkeiten, Unglücksfälle und Bosheiten, in der die Selbstsucht an der Tagesordnung ist und die bösen Instinkte mehr Macht haben als die guten. In einer solchen Welt müssen die Übeltäter gezüchtigt werden. Und die Obrigkeit, die mit Schwert, Rad und Galgen Ordnung hält, erscheint als der weltliche Arm Gottes zur Durchführung der Züchtigung. Jede Auflehnung gegen sie ist ein Aufruhr gegen Gottes Ordnung. Und die Ungleichheit unter den Menschen in Besitz und äußerer Stellung ist nur eine Strafe für die Sünde. Darum müssen die Unterordnungs- und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Meister und Geselle, Hausvater und Gesinde, Eltern und Kindern mit der starren Gliederung der Berufe, in die jeder hineingeboren wird und zu bleiben hat, ertragen werden als Gottes heilige Ordnung und niemand darf daran rütteln wollen.

Wenn so bei Luther nach der Amtsmoral, die er scharf sondert von der Personenmoral, rücksichtslose Härte und Strenge gerechtfertigt erscheinen, so gelten ihm für die Personenmoral

die Weisungen Jesu in der Bergpredigt. Er verlangt nicht nur schrankenlose Güte gegen den bedürftigen Nächsten, er fordert auch größte Einfachheit in der Lebensführung und Beschränkung des Erwerbs auf die einfachsten und rechtmäßigsten Formen. Im Privatrecht, im Verhältnis von Gleichen soll Billigkeit und Gerechtigkeit herrschen und jeder Wucher und jede Ausbeutung sollen verpönt sein. Und auch im Verhältnis von Herrschern und Unterworfenen, Handwerkern und Gesellen, Hausvater und Gesinde, Eltern und Kindern soll persönliche Wärme herrschen, dort das Bewußtsein der Verantwortung für körperliches und seelisches Wohl der Untergebenen, hier freiwillige Unterwerfung in freier Hingabe an die Gottesordnung, in die jeder hineingeboren wird.

Diese einfachen und stabilen Verhältnisse bilden für Luther zugleich die beste Grundbedingung für sittliches Sein. Darum bekämpft er mit Schärfe die Anfänge der aufkommenden kapitalistischen Wirtschaftsweise, die jene einfachen Formen wirtschaftlichen Lebens zu zerstören schienen, und schreckt nicht vor gewaltsamen Maßnahmen zurück, um jene einfachen Formen zu erhalten, wie Luxusgesetze, Wucherverbote und Preisregulierungen.

Diese Luthersche Gesellschaftstheorie, die zugeschnitten war auf eine bestimmte, offenbar als ewig gedachte Gesellschaftsverfassung, ist nun von der modernen wirtschaftlichen und politischen Entwicklung mit technischer Umwälzung, Großbetrieb und Verfassungsstaat, einfach hinweggeschwemmt worden. Die Produktivkräfte waren, um ein Wort von Karl Marx zu gebrauchen, stärker als die Produktionsordnungen. Das Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer mußte im modernen Großbetrieb ein anderes werden als im handwerklichen Kleinbetrieb. Das Verhältnis von Eltern und Kindern mußte im Zeitalter der Freizügigkeit und des Frühverdienens der Kinder sich notgedrungen ändern. Der Konkurrenzkampf zwischen Großbetrieb und Kleinbetrieb warf andere Fragestellungen auf und erforderte eine andere seelische Einstellung als die Zeit der gesicherten Nahrungsstände. Und der landesfürstliche Absolutismus, dem gegenüber Luther unbedingte Unterwerfung gepredigt hatte, ging an seiner eigenen inneren Unzulänglichkeit zugrunde und mußte anderen Formen der Beziehungen zwischen Herrscher und Beherrschten das Feld räumen.

Dieser Zusammenbruch des Luthertums als Sozialgestaltung, um ein Wort von Wünsch zu gebrauchen, ist merkwürdigerweise nur wenigen zum Bewußtsein gekommen. Nur ein kleines

Häuflein sah klar, daß hier eine geistige Welt dem Untergang entgegen ging, und führte einen Verzweiflungskampf für Aufrechterhaltung der alten Formen und Gliederungen des Wirtschaftslebens und des politischen Lebens: die altpreußischen Konservativen, unter ihnen auch Bismarck in den vierziger Jahren.

Die anderen, soweit sie überhaupt etwas dachten, formten sich ein merkwürdiges Mischgebilde von Verklärung und Bejahung der Wirklichkeit und Pessimismus und sahen das in merkwürdigem Mißverstehen des Meisters als Luthertum an. Die kapitalistische Entwicklung feierte man als wunderbar, kulturfördernd und, wies dann jemand auf ihre üblen Begleiterscheinungen hin, so meinte man, die Welt sei nie vollkommen gewesen und werde es nie sein. Im übrigen sei die Welt sündhaft und verdiene das Elend. Der Christ müsse eben sein Kreuz tragen. Dem Arbeiter predigte man Zufriedenheit und Demut. Es wäre der Ehre zu viel, wollte man dieser „Richtung" den Ehrentitel einer Theorie zusprechen; es war nicht viel mehr als eine Anpassung an Gegebenheiten und Machtverhältnisse.

Die erbärmliche Haltlosigkeit und Unaufrichtigkeit dieser Richtung hat dem religiösen Gedankenschatz in unserem Volke unendlich Abbruch getan; sie hat zuerst das liberale Bürgertum der christlichen Religion entfremdet, weil sie immer mit den Mächten des Beharrens ging, und dann die aufkommende Arbeiterbewegung infolge ihrer Verständnislosigkeit ins antireligiöse Lager getrieben. Es wird unendlich schwer sein, je wieder den Schaden auszugleichen, den sie am religiösen Volksleben angerichtet hat. Aber die Unruhe des Gewissens hat auch in jener Zeit einer satten Selbstzufriedenheit Christenherzen, die vom Hauche der Ewigkeit berührt waren, nicht schlafen lassen. Ein Wichern rief seine ergreifenden Notrufe in die versteinerte Welt, ein Stöcker rang mit der Sozialdemokratie um die Herzen der deutschen Arbeiter. Und als dann nach den Kaisererlassen von 1890 der berühmte sozialpolitische Frühling heraufzog, da raffte auch die evangelische Kirche sich wieder auf und suchte ein neues inneres Verhältnis zu den gesellschaftlichen Problemen einer gärenden Zeit zu gewinnen. Das ist die Zeit, in der der evangelisch-soziale Kongreß entstand. Er setzte sich, wie es in einer programmatischen Erklärung von 1890 heißt, die Aufgabe, „die sozialen Zustände unseres Volkes vorurteilslos zu untersuchen, sie an dem Maßstabe der sittlichen und religiösen Forderungen des Evangeliums zu messen, und diese selbst für das heutige Wirtschaftsleben fruchtbarer und wirksamer zu machen als bisher". War der Kongreß bei aller Eindringlichkeit seiner

Arbeit und allem Ernst seiner Problembehandlung doch im ganzen in seiner Kritik maßvoll und in seinen Forderungen nichts weniger als radikal gewesen, so drängte eine Gruppe von Jüngeren im Kongreß, allen voran Naumann und Göhre, auf radikale Lösungen. Mit ihr müssen wir uns, da bei ihr in geschlossenster und kühnster Weise die neue Art christlicher Gesellschaftsbetrachtung hervortritt, kurz befassen. Diese Richtung sah in der Bergpredigt und in anderen Teilen des Evangeliums ein radikales Sozialprogramm mit stark antikapitalistischer Färbung und zog ihre Konsequenzen daraus. Es erscholl der Ruf Göhres: „Das Land der Masse" und andere erhoben nicht weniger weitgehende Forderungen. Man braucht nur einmal die zwei ersten Jahrgänge der „Hilfe" durchzusehen, um sich ein klares Bild davon zu machen. Am besten illustriert wohl den Ideengang dieser Geistesrichtung die Eingangsstelle zu dem prächtigen Büchlein „Jesus als Volksmann" von Friedrich Naumann, der übrigens keineswegs zu den radikalsten Geistern jener Richtung zählte:

„Jesus Christus war und ist und bleibt der größte Volksmann. Mögen andere ihn beschreiben als den ewigen Sohn Gottes, als den kommenden Weltrichter, als das Sühnopfer für die Sünden der Welt, so sagte mein Herz dabei: Alles, alles, was ihr von ihm rühmt, ist richtig, alles dieses ist auch mein Glaube; aber ihr verschweigt mir eins, woran ich hänge mit jeder Faser meiner Seele, ihr seid so still von dem Mann, der im Volk für das Volk einen Kampf geführt hat, der unvergeßlich ist."

Indes hatte diese Ideenrichtung keinen langen Bestand gehabt. Außer durch menschliche Schwäche — nach dem Zurückhufen des evangelischen Oberkirchenrats verstummten so manche Geister wieder, die sich recht radikal gebärdet hatten — ist sie durch die neuere theologische Forschung gefällt worden. Sie wäre übrigens auch so über kurz oder lang an ihrer rein sentimentmäßigen, von Tatsachenkenntnis unberührten Orientierung zugrunde gegangen. Wir wissen heute — und nicht erst heute —, daß im Evangelium jeder Versuch einer planmäßigen Umgestaltung der äußeren Ordnungen dieser Welt fehlt. Das Zentrum der Verkündigung Jesu ist das kommende Gottesreich als ein Reich in uns. Jesu Predigt ist eine rein religiöse Predigt. Wohl sollen die in Gott Geeinigten den Liebeswillen Gottes betätigen und damit werden Milde, Dienstbereitschaft, Gemütswärme, Großherzigkeit, Bescheidenheit, Hilfsbereitschaft und Bruderliebe für die Armen und Bedrückten zu den höchsten

Proben wahrer Frömmigkeit. Auch wird den Reichen und Besitzenden die Pflicht zum Opfern und Leisten für die bedrängten Brüder eingeschärft und auch der Reichtum selbst wird vom Gesichtspunkt der Seelengefährdung gewertet. Doch für die Gefahren der Armut ist man noch blind.

Wenn es im Evangelium zu keinem Versuch der planmäßigen Umgestaltung der Ordnungen der Welt kommt, so liegt das an der eschatologischen Erwartung von Jesus und seinen Jüngern. Die Erhoffung des baldigen Weltendes steht naturgemäß einer planmäßigen Verbesserung der Welt als einer zum Untergang bestimmten Erscheinung im Wege. Wozu soll man sie noch ändern?

Und es ist eine seltsame Erscheinung, daß gerade der bedeutendste Kopf unter den jüngeren Christlich-Sozialen, Friedrich Naumann, an der Zertrümmerung ihrer geistigen Grundlagen am stärksten beteiligt ist. Den Umschwung bei ihm brachte die Palästinareise von 1898, deren Ergebnisse er in seiner „Asia" niedergelegt hat. Der kulturelle Tiefstand in Palästina öffnete ihm die Augen. Ich darf wohl die bekannte Stelle in der „Asia" (S. 114) im Wortlaut vortragen:

„Es war eines Tages auf dem steinigen Wege von Nablus nach Jerusalem, als ein Mitreisender die Frage aufwarf: ‚Ob Jesus, der soviel wir wissen, zweimal diese Straße zog, gegangen oder geritten sei.‘ Beides ist möglich. Paulus ritt und auch Jesus saß bei seinem Einzug in Jerusalem auf einem Esel. Beides aber, ob er auf diesem Wege ritt oder ging, ist gleich wenig vereinbar mit dem, was wir bisher uns vorstellten, denn der Weg selbst macht den Unterschied. Jesus ging und ritt auf solchen Wegen, ohne etwas zu ihrer Besserung zu tun. Wer nämlich glaubt, diese Wege seien früher besser gewesen, wird eines anderen belehrt, wenn er das Gestein genau betrachtet. Unser bisheriger Jesus ging in einem geordneten Lande. In einem solchen Lande verlangte er den Ausgleich von reich und arm durch Brudergeist. Daß er in einem Lande war, wo die ersten Grundlagen sozialen Fortschritts fehlten und daß er nicht von der Notwendigkeit solcher Fortschritte redet, wurde mir deutlich, als ich anfing, das Neue Testament mit dem Auge eines Palästinareisenden zu lesen. Es fiel für mich etwas dahin, was mir sehr wert gewesen war: der irdische Helfer, der alle Arten menschlicher Nöte sieht."

Und welcher Neuaufbau wurde nun auf Grund dieser neuen Erkenntnisse vollzogen? Es ist schmerzlich, es zu sagen: Es geschah nichts. Es kam die Theorie von der Eigengesetz-

lichkeit der einzelnen Gesellschaftsgebiete auf, die man als spezifisch lutherisch ansah; wir werden uns mit ihr noch weiter unten zu befassen haben. Naumann schrieb seine „Briefe über Religion." Sie sind ein erschütterndes Zeugnis der Ehrlichkeit dieses nach Wahrheit ringenden Mannes, bringen aber keine Lösung und sind für meinen Begriff verfehlt. Man wurde wiederum, wie nach dem Zusammenbruch des Luthertums als Sozialgestaltung nicht gewahr, daß man auf keinem tragfähigen Boden mehr stand. Alle noch so glänzenden evangelisch-sozialen Kongresse der Vorkriegszeit — ich habe deren vier mitgemacht — vermochten daran nichts zu ändern. Krieg und Revolution beleuchteten erst blitzlichtartig die hilflose Lage und Ratlosigkeit, in die die evangelische Kirche gegenüber den Problemen des Gesellschaftslebens geraten war. Ist das das Endstadium oder gibt es wieder einen Weg heraus aus der Ratlosigkeit und Systemlosigkeit? Ich glaube es.

Bevor wir aber die Frage, wie eine christliche Gesellschaftsethik möglich ist, untersuchen, müssen wir uns mit den Anschauungen derer befassen, die das Recht einer besonderen christlichen Gesellschaftsethik in Frage stellen. Es sind das zum einen die Anhänger der sogenannten Eigengesetzlichkeit der einzelnen Gebiete des Gesellschaftslebens, zum andern diejenigen, die da meinen, Christus habe gesagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", und darum könne auch sein Evangelium es nicht mit den Ordnungen dieser Welt zu tun haben.

Unter Eigengesetzlichkeit hat man zu verstehen, daß jedes große Gesellschaftsgebiet: Recht, Staat, Wirtschaft, Beziehungen der Völker zueinander die Wesensgesetze für seine Gestaltung gewissermaßen in sich trage, daß diese Gesetze aus der Eigenart dieser Gebiete und nur aus dieser selbstherrlich abgeleitet werden könnten. Um es an zwei Beispielen zu erläutern: Man leitet z. B. aus dem Wesen des Rechts ein Prinzip der Rechtssicherheit ab und begründet damit die Unumstößlichkeit rechtskräftig ergangener Zivilurteile, selbst wenn sich nachträglich als sicher herausstellt, daß ein Urteil ein Fehlurteil war. Oder man leitet aus dem Wesen der Wirtschaft das Prinzip der Wirtschaftlichkeit ab, d. h. das Prinzip, mit dem geringst möglichen Aufwand an volkswirtschaftlicher Kraft das Höchstmaß von volkswirtschaftlicher Leistung herbeizuführen und begründet damit die Nichtbekämpfung des den Kleinbetrieb ausschaltenden Großbetriebs mit staatlichen Zwangsmitteln.

An dieser Theorie von der Eigengesetzlichkeit ist sicher ein berechtigter Kern. Über die eigenartige Technik und die eigen-

artigen Kräfte eines bestimmten Gesellschaftsgebiets kann man bei etwaigen Maßnahmen zu seiner Gestaltung nicht einfach hinwegspringen. Eine Unzahl von Erfahrungen, z. B. bei den Maßnahmen der Bodenreformer, auf steuerlichem Gebiet bestätigen das immer wieder. Naturam expellas furca, tamen usque recurret. Ein Beispiel möge das erläutern: die Beschränkung der Bodenspekulation sollte durch Erwerbung von möglichst viel Baugelände durch die Städte und dessen Vergebung nur in Form des Erbbaurechts erfolgen. Der Erfolg war vielfach, daß die Stadterweiterung stockte, weil die private Unternehmung auf das Moment der Erzielung eines Konjunkturgewinns nicht verzichten wollte; es wurde also das Gegenteil des Erstrebten erreicht. Karl Marx hat einmal mit Recht gesagt, daß die Produktivkräfte stärker seien als die Produktionsordnungen und jene diese sprengen, wenn beide im Widerspruch zueinander stehen. Bei allen Maßnahmen zur Regelung eines Gesellschaftsgebiets müssen also aufs sorgfältigste dessen technische Eigenart, dessen eigenartige Kräfte, die psychologische Veranlagung der darin tätigen Menschen durchforscht werden, will man nicht Schiffbruch leiden. Aber trotzdem erweist sich das Prinzip der Eigengesetzlichkeit bei näherem Zusehen als fundamentaler Irrtum. Denn überzeugend wäre jene Theorie doch nur, wenn die aus der Eigenart der betreffenden Gebiete abzuleitenden Gesetze logisch zwingend wären, so daß nur ein Narr oder ein Dummkopf sie bestreiten könnte. Das ist indes keineswegs der Fall. Denn man kann, wie ich sofort an den oben dargelegten Beispielen dartun werde, mit ebensolchem Rechte andere als die angeführten Leitprinzipien für die Gestaltung der betreffenden Gesellschaftsgebiete aufstellen, die zu entgegengesetzten Resultaten führen. So könnte man von dem Prinzip der Gerechtigkeit aus gegen die Unumstößlichkeit rechtskräftiger Urteile, die sich nachher als Fehlurteile erweisen, Front machen oder um der sittigenden Wirkungen kleinbetrieblicher Wirtschaftsformen willen die großbetrieblich-kapitalistische Entwicklung mit allen Mitteln bekämpfen, wie das Luther und die altpreußischen Konservativen getan haben. Wer hat hier das höhere Recht?

Bei genauem Zusehen zeigt es sich, daß es solche letzte, aus der Eigenart eines bestimmten Gesellschaftsgebiets abzuleitende Wesensgesetze nicht gibt, und daß es sich hier um eine gefährliche Selbsttäuschung handelt. Was für solche Gesetze ausgegeben wird, sind nichts als rechtliche Besiegelungen oder Verklärungen der Wirklichkeit, nächstliegende Zweckmäßigkeitserwägungen, zusammengeraffte Einzelmaßregeln ohne

inneren Zusammenhang, Produkte gewisser Tradition und Einflüsse gewisser Milieus, gewisse Verwässerungen und Verflachungen sittlicher Natur.

Die obersten Gesetze, die letzten Maßstäbe für die Regelung der großen Gesellschaftsgebiete liegen nicht in ihnen und können darum aus ihnen nicht abgeleitet werden; sie müssen von außen an sie herangebracht werden und sind notgedrungen sittlicher Natur und, da alle Sittlichkeit bei uns religiös fundamentiert ist, religiös-sittlicher Natur. Die mittelalterliche katholische Kirche hatte im Prinzip recht, als sie alle Gebiete des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens als der religiösen Beeinflussung fähig und bedürftig bezeichnete. Meiner Meinung nach gibt es kein Gebiet des gesellschaftlichen Lebens und darf es keines geben, das nicht der religiös-sittlichen Beeinflussung fähig und bedürftig wäre. Was wir ablehnen müssen, ist nur, daß eine oberste Lehrinstanz mit Unfehlbarkeit darüber entscheiden soll, welche Forderungen vom religiös-sittlichen Standpunkt aus an das Gesellschaftsleben zu stellen sind. Wir haben ja die Wirkungen der praktischen Handhabung dieser Eigengesetzlichkeit erlebt: Ödigkeit und Herzenshärte sind die Folgen, wenn sich die Religion ihres belebenden, unmittelbaren Einflusses auf das Kulturleben begibt. Hausbackenheit und Nüchternheit durchziehen dann alle Ordnungen; die ganze Rechtsbildung und die ganze Wirtschaftspolitik werden dann bestenfalls von nächstliegenden Zweckmäßigkeitserwägungen bestimmt.

Für die Theorie von der Eigengesetzlichkeit der einzelnen Gesellschaftsgebiete beruft man sich wohl auf Luther. Und denkt dabei wohl an seinen Ausspruch: daß die Ehe und wohl auch manche andere irdische Einrichtung ein weltlich Ding seien. Auch Naumann hat in seinen Briefen über Religion diesen Standpunkt vertreten. Er sagt (S. 81 ff.) dort: „Deshalb fragen wir Jesus nicht, wenn es sich um Dinge handelt, die ins Gebiet der staatlichen und volkswirtschaftlichen Konstruktion gehören. Das klingt hart und scharf für jeden christlich erzogenen Menschen, scheint mir aber gut lutherisch zu sein.... Wir kehren zum alten großen Doktor deutschen Glaubens zurück, indem wir politische Dinge als außerhalb des Wirkungskreises der Heilsverkündigung betrachten.“ Ich weiß nicht, mit welchem Recht eigentlich die Anhänger der Theorie von der Eigengesetzlichkeit sich auf Luther als Kronzeugen berufen. Auch Naumann gibt ja zu, daß Luther in dieser schwierigen Frage nicht immer von gleicher Klarheit und Bestimmtheit war und daß sich bisweilen bei ihm Versuche finden, biblische

Gedanken zu Staatsregeln zu machen. Wenn Luther gewisse Gebiete, z. B. die Ehe, der Staatsgesetzgebung überantwortete, wollte er damit noch lange nicht, daß sittliche Gesichtspunkte bei ihrer Regelung fehlen sollten. Und schließlich passen seine temperamentvollen Versuche, durch Luxusgesetze, Preisordnungen und Wucherverbote die Anfänge des aufkommenden Kapitalismus auszurotten, schlecht zur Theorie von der Eigengesetzlichkeit.

Bleibt die Meinung derer, die da sagen: Weil Jesus spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", hat es das Evangelium mit den Ordnungen dieser Welt nicht zu tun. Ich weiß mich frei von der in Freidenkerkreisen und auch in manchen reformerisch gestimmten Christenkreisen vorherrschenden Stimmungen der Diesseitsbejahung und Vergötterung und empfinde die Tragik unseres irdischen Daseins mit seiner Schuld, seiner Sünde, seinem Unglück, seiner Bosheit, seiner Leidenschaft und seinem Verbrechen so stark wie nur irgendeiner und weiß, daß keine irgendwie geartete Staatsgesetzgebung oder Gesellschaftsverfassung daran etwas Wesentliches ändern wird. Wenn wir vernehmen, daß ein Mann, der noch gestern gefeierter Führer einer großen politischen Partei war, heute infolge der Pflichtvergessenheit von Menschen einen schrecklichen, qualvollen Tod erleiden muß, oder wenn wir hören, daß tausende ehrlicher Beamter, die weiter nichts verbrochen haben als ihrer verfassungsmäßigen Regierung Treue zu halten, auf Jahre der Freiheit beraubt und vielleicht dauernd an Gesundheit und Lebensfrische geknickt werden, so kann einem das Lachen für immer vergehen. Die Heimat der Seele ist droben im Licht. Aber das ändert doch nichts daran, daß wir Bürger zweier Welten sind und nun einmal für eine begrenzte Zeit an die Erde gebunden sind und auf ihr zu arbeiten haben, zu arbeiten, nicht, daß diese Erde ein Paradies werde — das wird sie nie —, sondern, daß darauf Menschenseelen den Weg zu Gott finden und daß die Hemmnisse weggeräumt werden, daß dies geschieht. Und solcher Hemmnisse gibt es viele, materieller und ideeller Natur, in den Ordnungen und in den Menschenseelen. Und wir haben weiter dafür zu arbeiten, daß als Ausfluß der Gottesliebe wahrer Brudergeist auf Erden herrsche und der Nackte gekleidet, der Dürstende getränkt, der Hungrige gespeist werde. Die Überspannung des Gedankens: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" kann für alle bequemen Elemente, für alle Wortchristen ein sanftes Ruhekissen werden. Auch auf Luther dürfen sich m. E. die Anhänger dieser Theorie nicht berufen. Wer das, was ich eben sage, nicht

glaubt, dem empfehle ich das eindringliche Studium von Luthers Schrift von der „Freiheit eines Christenmenschen“.

Wieder andere sehen in einer systematischen christlichen Gesellschaftsethik ein unberechtigtes Vorgreifen gegenüber dem göttlichen Weltleitungsplan. Ich bin gerne geneigt, das Gewordene nicht bloß als menschlichen Aberwitz oder Ausfluß menschlicher Unzulänglichkeit anzusehen, sondern als Gottes Schickung und Fügung und ihm darum mit Ehrfurcht zu begegnen. Aber ich muß doch bekennen, daß die konsequente Durchführung des Gedankens von der Inkompetenz des Menschen zu aller groß angelegten organisatorischen Gestaltung, der ich in Neuwerkkreisen öfters begegnet bin, einfach zur Aufhebung jeder vorausschauenden, planmäßigen, systematischen menschlichen Tätigkeit führen muß, ohne die es kein Gemeinschaftsleben geben kann. Alles bliebe dann der Augenblickseingebung überlassen, die man als Mystiker als eine immer erneute Hingabe an Gott und als nüchterner Mensch als eine Ersetzung vernünftigen Handelns durch Willkür und Dilettantismus bezeichnen kann. Für Zungenreden, auch wenn sie in Handlungen bestehen, habe ich nicht das Mindeste übrig. Es handelt sich bei dieser ganzen Geistesrichtung m. E. um eine hingeworfene Hypothese, um mehr nicht. Gott hat uns die Gabe der Vernunft gegeben, damit wir sie gebrauchen. Ich wüßte auch nicht, wie eine Berufung auf Luther hier möglich wäre.

Wenn wir nun an die Aufstellung eines Systems christlicher Gesellschaftsethik herangehen, so müssen wir zunächst wiederum einige Vorbemerkungen machen, die für das dann Folgende unerläßlich sind.

Einmal hat eine Umgestaltung oder auch nur Beeinflussung gewisser Gesellschaftsgebiete aus religiös-sittlichen Kräften heraus nur einen Sinn, wenn man überhaupt an einen Zusammenhang sittlichen und sozialen Seins glaubt, d. h. der Meinung ist, daß schlechte soziale Zustände auch das sittliche Leben ungünstig beeinflussen, während relativ günstige wirtschaftliche Verhältnisse auch sittlich erfreulich wirken. Diese Prämisse wird nicht allenthalben zugegeben; manche weisen vielleicht darauf hin, daß die größten religiösen Persönlichkeiten aus dem Stande der kleinen Leute hervorgegangen sind, ein Jesus, ein Paulus! Was kann Reichtum zu einem sittlichen Leben geben, was Armut davon nehmen. Richtig ist, daß die ganz Großen im Reiche der Geister sich allen Entbehrungen zum Trotz durchzusetzen vermögen; aber für die Masse der Menschen gilt doch, daß materielle Not sie auch sittlich herabdrückt. Man denke an die

sittlich verheerenden Wirkungen der Wohnungsnot, an die Zunahme der Verbrechen in Zeiten steigender Preise auf der einen, die sittigenden Wirkungen eigenen Heims, eigenen kleinen Besitzes auf der anderen Seite. Freilich gilt es auch hier wieder, sich vor Übertreibungen zu hüten. Die sozialen Zustände sind immer nur ein Faktor für sittliches Sein, ihre Besserung nur eine Bedingung und oft nicht die wichtigste sittlicher Hebung. Der Glaube, man könne mit der Änderung gesellschaftlicher Zustände allein ein irdisches Paradies herbeiführen, ist ein sozialistischer Irrglaube, und ich betone ausdrücklich auch an dieser Stelle, wie sehr ich von der Tragik unseres irdischen Seins mit aller seiner Verflechtung in Schuld und Sünde, Verbrechen und Leidenschaft, Unglück und Gebrechen aller Art durchdrungen bin. Wenn wir bessern wollen, tun wir es nicht, um hier ein Eden zu schaffen, sondern weil wir aus der Gottesliebe heraus gar nicht anders können, als Menschen durch Wegräumung von äußeren Hindernissen den Weg zu Gott frei zu machen, und unruhig in unserem Gewissen sind, wenn wir es nicht tun. Daraus ergibt sich ohne weiteres auch, daß eine christliche Wirtschaftsethik es niemals allein mit den Zuständen und ihrer Umgestaltung oder Beeinflussung, sondern mindestens ebenso sehr es mit der Gesinnung der unter diesen Zuständen lebenden Menschen zu tun hat, ohne deren innere Wandlung und Läuterung alle soziale Reform, um ein Wort von Naumann zu gebrauchen, tote Außenarbeit ist. Eine christliche Wirtschaftsethik wird also nicht bloß eine Ethik der Gesellschaftsformen, sondern fast noch mehr eine Berufsmoral zum Gegenstand haben müssen.

Und welches sollen nun die sittlichen Kräfte unseres christlichen Glaubens sein, von denen aus wir an die Zustände und die Menschen herantreten? Ich sagte schon oben, daß das Evangelium kein soziales Reformprogramm und noch weniger ein Gesetzbuch darstellt, sondern daß es reine religiöse Botschaft enthält. Die in Gott Geeinigten sollen den Liebeswillen Gottes betätigen. Das Evangelium ist nur das Salz der Erde, will es mehr sein, so ist es weniger, sagt einmal Wellhausen. Danken wir Gott, daß es so ist! Auf diese Weise kann das Evangelium für jede Zeit bei allem Wandel der äußeren Verhältnisse die gleiche Kraftquelle bleiben und versteinert nie.

Die sittlichen Kräfte des Evangeliums aber, von denen aus wir an Gestaltung von Menschen und Dingen herantreten, sind zwei: der Gedanke der Bruderliebe als Ausfluß göttlichen Liebeswillens und der Glaube an den unendlichen Wert der einzelnen

Menschenseele oder das Persönlichkeitsideal. Aber auch hier müssen wir uns vor dogmatischer Bindung hüten. Es ist unmöglich, von diesen beiden Grundideen aus nun einen für alle bindenden Kodex der christlichen Gesellschaftsmoral abzuleiten. Von den gleichen Grundideen heraus kann je noch Lebenserfahrung, Tradition, Milieu, Temperament der eine zu diesem, der andere zu einem anderen Vorschlag gelangen. Das Evangelium führt die einen zur Ordnung, die anderen zur Freiheit, d. h. zu mehr konservativer oder mehr liberaler Auffassung, hat einmal Naumann gesagt. Auf evangelischem Boden gibt es keine oberste Lehrgewalt, die oberste Gesetzgeberin auf sittlich-sozialem Gebiete wäre. Das sieht aus wie ein Mangel, und es könnte scheinen, als ob daraus eine Art Nihilismus entstände. Es scheint aber bloß so. Wir bekommen dann nicht ein einheitliches evangelisch-soziales Programm und eine einheitliche evangelisch-soziale Partei, aber — was viel wertvoller wäre — eine Vielheit von evangelisch-sozialen Programmen und evangelisch-soziale Einflüsse in allen Parteien.

Mit der Ablehnung jedes Dogmatismus beim Aufbau einer neuen christlichen Sozialethik soll aber nicht der Systemlosigkeit bei deren Aufbau Tür und Tor geöffnet sein. Sie ist im Gegenteil aufs schärfste zu bekämpfen. Mir scheint aber diese System- und Zusammenhanglosigkeit gerade die Signatur aller Versuche christlicher Gesellschaftsbeeinflussung seit Überwindung der sozialen Sentimentsethik der jüngeren Christlich-Sozialen zu sein. Man wirft auf Grund eines Einfalls oder eines Gefühls einen halbdurchdachten Gedanken hin und bezeichnet ihn als christlich. So wenn etwa die Bodenreform mit ihrer Bekämpfung der Bodenspekulation als etwas besonders „Christliches" bezeichnet wird oder wenn etwa früher Getreidezölle als Kornwucher und darum als unchristlich abgetan wurden. Ein solcher Dilettantismus, ein solches Stammeln, ein solches Hinwerfen von Gedankenfetzen ist höchst gefährlich. Mit ihm ist nichts, aber auch gar nichts gedient.

Und noch eine andere Gefahr erwächst aus der Ablehnung einer dogmatischen Bindung bei Aufstellung einer christlichen Gesellschaftstheorie. Es kann dann einfach jemand seine voreingenommene Meinung über gewisse politische Dinge, sein Sentiment, auch sein Ressentiment, seinen Haß gegen etwas oder jemand als christlich drapieren und „womöglich" noch sein gutes Gewissen behalten. Ein trauriges Beispiel für diese Geistesrichtung scheint mir die neueste christliche Rechtfertigung des Rassenhasses und der Vergötterung des Völkischen,

die nicht identisch ist mit dem Nationalen, zu sein. Wir dürfen nie vergessen: Nicht um unser Wollen und Meinen handelt es sich, sondern um Gottes Werk und Willen. Ich bin sonst kein Anhänger der Barth - Gogartenschen Richtung. Aber wenn sie dazu beiträgt, in dieser Richtung die Menschen etwas weniger hoffärtig und selbstgerecht zu machen, dann hat sie ihr großes Verdienst. Wir brauchen mehr Selbstkritik und Unruhe in unserem Gewissen.

Neben jener Selbstkritik gilt es also demnach die Verflechtungen der Gesamtheit der Dinge zu überschauen, was freilich vielfach nur dem Fachmann möglich ist. Überhaupt ist gründlichste und nüchternste Erkenntnis der wirklichen Realitäten des Lebens, unter Ablehnung aller dilettantischen Voreingenommenheit, ganz unentbehrlich, wenn nicht solcher Neuaufbau alsbald zusammenbrechen soll. Man kann das namentlich begeisterten jungen Leuten ohne große Welt- und Menschenkenntnis nicht oft genug ins Gewissen hämmern. Nur auf solcher Zusammenschau der Dinge und solcher fachmännischen Vorbereitung und nüchternen Einsicht kann sich der Neuaufbau vollziehen. Wir dürfen nie vergessen, daß die drei in der modernen Gesellschaftsentwicklung zusammengebrochenen großen christlichen Gesellschaftstheorien, eines Thomas, eines Luther, eines Calvin großartige die Gesamtheit des Soziallebens mit seinen Verzweigungen umfassende einheitliche Systeme waren und wir von einer neuen christlichen Gesellschaftsethik nur sprechen dürfen, wenn wir ein ähnlich geschlossenes System auf Grund unserer neuen Erkenntnisse aufzubauen vermögen.

Und noch ein anderes muß betont werden: die christlichen Sozialethiken haben sich immer ganz vorwiegend mit dem Verhältnis der Besitzenden zu den Nichtbesitzenden befaßt. Die übrigen schwierigen freilich erst in unserer modernen Zeit mit dieser Wucht hervorgetretenen Fragen der einzelnen Gebilde des kapitalistischen Systems wie Trusts, Unternehmerverbände, das Verhältnis von Groß- und Kleinbetrieb, das Verhältnis der Berufsstände zueinander, die Frage der Preisbildung im wirtschaftlichen Verkehr und vieles andere sind völlig vernachlässigt worden.

Mit diesen Überlegungen bitte ich Sie, an den nun folgenden Versuch einer neuen Art Programmaufbaus heranzugehen. Es soll ein Versuch sein, mehr nicht.

Die wirtschaftlichen und sozialen Probleme haben es mit der Herstellung und Verteilung der äußeren Güter dieser Erde zu tun. Nun haben wir oben gesehen, daß ein enger Zusammenhang

zwischen sozialem Sein und sittlichem Leben besteht. Soziale Not bringt den Menschen auch sittlich herunter, während eine gewisse Behaglichkeit der Lebensführung den sittlichen Aufstieg erleichtert. Im übrigen ist natürlich auch bedeutungsvoll, unter welchen Bedingungen die Erzeugung stattfindet, ob die Arbeit eintönig oder abwechslungsreich, ob sie überlang ist oder genügend Freizeit für Familienleben, edle Erholung läßt u. a. m. Da nun von besonderer Bedeutung für das sittliche Sein die dem einzelnen zur Verfügung stehende Gütermasse ist, so stehen im Vordergrund unseres Interesses die Probleme der Güterproduktion, denn ich kann reichlich Güter nur verteilen, wenn ich reichlich Güter produziere. Und da für die Reichlichkeit der Güterproduktion entscheidend ist das volkswirtschaftliche System der Gütererzeugung, die Produktionsordnung, so haben wir uns zunächst zu befassen mit der sittlichen Wertung der verschiedenen möglichen Produktionsordnungen und zu fragen: Welche dieser Ordnungen verbürgt eine möglichst reichliche Gütererzeugung? Da wohl niemand ernstlich mehr eine Rückkehr zu dem kleinbetrieblichen System der Gütererzeugung des Mittelalters erstrebt, so kommen für unsere Betrachtung nur zwei mögliche Systeme der Produktionsordnung in Betracht: das kapitalistische oder individualistische oder privatwirtschaftliche System der Gütererzeugung und das sozialistische Produktionssystem. Man kann das Wesen einer Sache am besten verstehen, wenn man die Argumente prüft, die von gegnerischer Seite dagegen, hier also gegen das kapitalistische System vorgebracht worden sind, namentlich von sozialistischer Seite.

Nach ihr kommt alles soziale Elend von der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. In Verbindung mit der Gewerbefreiheit soll diese Wirtschaftsordnung die Menschen ruhelos gemacht haben. Sie hat danach die kolossalen Gegensätze zwischen Arm und Reich geschaffen, hat tausend ehrliche Kaufleute, Handwerker, Bauern in ihrer Existenz vernichtet und vernichtet sie noch alltäglich; sie hat die Menschen zu Flugsand gemacht, hat sie in Großstädten zusammengedrängt, wo sie in luft- und lichtlosen Mietskasernen wie Heringe aufeinander sitzen, hat zum einen die Monotonität des Arbeitsprozesses mit seinen abstumpfenden Wirkungen und die Herabdrückung der Menschen zu seelenlosen Maschinen, zum andern die ganze Nervosität und Unzufriedenheit unseres Daseins gezeitigt, hat die ganze Übervorteilung im geschäftlichen Leben, den Schwindel, die Reklame, die Spekulation, die wahnsinnige Hast des geschäftlichen Lebens, den frühzeitigen Verbrauch der körperlichen Kräfte, die Jagd nach

nur materiellen Gütern und Erfolgen hervorgebracht. Von ihr stammen die Wirtschaftskrisen, die Verelendung der Massen, das ganze anarchische Wirtschaftssystem.

Und im Gegensatz zu dieser grauenvollen Wirklichkeit steht dann die neue, die sozialistische Wirtschaftsordnung. Wird das ganze Privateigentum an Produktionsmitteln in gemeinschaftlichen Besitz überführt, wird alle Produktion von einer Zentralstelle aus geleitet und nur nach dem Bedarf unternommen, dann kann nicht nur sehr viel mehr produziert werden als heute, da dann die weitestgehende Ausnützung der technischen Möglichkeiten und die zweckmäßigste Organisation der Produktion stattfindet, es kann auch nur so eine gleichmäßigere Güterverteilung eingeführt, die Arbeitszeit abgekürzt, jedem Begabten und Strebenden weitestgehende Bildungsmöglichkeit geboten, eine durchgreifende Sicherung für die Notfälle des Lebens ermöglicht werden.

Also, so lautet dann etwa die Schlußfolgerung der sozialistischen Kreise: „Ihr Christen, die ihr es mit Eurem Christentum, mit den Grundforderungen des Evangeliums ernst meint, müßt Euch zum Sozialismus bekennen!“ Müssen wir tatsächlich als Christen diesen Weg, den manche ernste Christen gegangen sind, auch gehen?

Ich leugne nicht, daß eine nach sozialistischen Prinzipien aufgebaute Wirtschaftsordnung eine besonders gute Grundlage für die Verwirklichung der sittlichen Ideale des Evangeliums sein *könnte*, ich wiederhole „könnte“, daß das Prinzip der Solidarität und Genossenschaftlichkeit, das doch im Sozialismus steckt, im Evangelium verwandte Seiten vorfindet. Etwas Widerchristliches wäre also eine sozialistische Wirtschaftsordnung an sich keineswegs.

Selbst wenn man zugibt, daß bei einem sozialistischen Produktionssystem die Güterverteilung gleichmäßiger und die Sicherung für die Notfälle des Lebens zureichender organisiert werden könnte als beim privatwirtschaftlichen, bleibt doch die auch vom Standpunkt unserer Ideale aus entscheidende Frage für den Wert eines Produktionssystems die nach seiner *Leistungsfähigkeit*, mit anderen Worten, es kommt darauf an, ob unter den ihm eigenen Antriebskräften beim sozialistischen oder privatwirtschaftlichen Produktionssystem die erzeugte *Gütermasse* größer sein wird. Denn wenn ich reichlich verteilen will, muß ich zuerst reichlich produzieren und ich kann immer noch eher ein Produktionssystem ertragen, das bei ungleicher Güterverteilung dem wirtschaftlich Abhängigen ein auskömm-

liches Maß von Gütern zuführt, als ein solches, bei dem bei gleicher Güterverteilung alle Not leiden. Beim kapitalistischen Wirtschaftssystem bestimmt der einzelne Wirtschaftsleiter den Gang der Produktion und der Erfolg seiner Umsicht und Initiative, der Ertrag seiner Anstrengungen kommen ihm zugute. Über seinen Konkurrenten kann er nur Herr werden, wenn er die äußersten Anstrengungen macht. Die bei diesem System sich vollziehende Auslese der Wirtschaftsführer bringt im ganzen die fähigsten Köpfe in die Höhe. Der Fortgang der Erfindungen und des technischen Fortschritts, der allein eine leichte Erlösung der Menschheit vom Druck der Arbeitssklaverei in Aussicht stellt und zugleich eine Erhöhung des Lebensstandards des Einzelnen ermöglicht, ist nur denkbar bei einem System, bei dem der Einzelne sein Letztes hergibt. Die Hoffnung auf Gewinn wird so das eigentlich treibende Element unseres Wirtschaftslebens.

Beim sozialistischen Wirtschaftssystem, bei dem das Ergebnis der Anstrengungen des einzelnen nicht ihm, sondern der unfaßbaren Allgemeinheit zugute kommt, fehlt dieses belebende Element des Gewinnstrebens. Wohl gibt es, wie wir aus dem Beamtentum wissen, immer eine Anzahl Menschen, die von Ehrgeiz getrieben oder aus Hingabe an die Allgemeinheit ihr Bestes geben, auch wenn der materielle Ertrag ihnen selbst nicht zugute kommt. Das ist indes entschieden die Minderzahl. Die Masse der Menschen bummelt, wenn das aufpeitschende Moment der Gewinnsucht fehlt. Mag sein, daß das einmal in ferner Zukunft anders wird; wir haben mit den Menschen zu rechnen, wie sie heute sind. Wir haben ja in der Revolution erlebt, daß bei Beseitigung der Akkordarbeit die Arbeitsleistung auf $^1/_3$ bis $^1/_4$ der Vorkriegszeit herabsank, während sie wieder beträchtlich stieg, als die Akkordarbeit wieder eingeführt wurde. Und die Beispiele ließen sich noch beträchtlich vermehren. Würden alle im Wirtschaftsleben Stehenden Staatsbeamte, so wäre sicherlich mit einem sehr beträchtlichen Rückgang der wirtschaftlichen Leistungen zu rechnen. Wir würden, wie das russische Beispiel mit dem kommunistischen Experiment gezeigt hat, alle entsetzlich arm werden. Der Sozialismus ist in erster Linie nicht ein ökonomischer Irrtum — theoretisch ließe sich ja von einer Staatszentralisation die Ausnutzung aller technischen und organisatorischen Fortschritte erwarten —, sondern ein psychologischer Irrtum. Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist also, wenn man auf die erzeugte Gütermenge das Hauptgewicht legt, „christlicher“ als das „sozialistische“, wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen darf.

Wenn wir nun ruhigen Gewissens die kapitalistische Wirtschaftsordnung um ihrer produktionsfördernden Wirkungen willen vor der sozialistischen bevorzugen dürfen, so bleibt doch bestehen, daß diese kapitalistische Wirtschaftsordnung, wenn sie sich ohne alle Hemmungen entfalten kann, all die Schäden sittlicher Natur im Gefolge hat, von denen ich gesprochen habe, als ich die sozialistische Kritik darlegte. Sie sind nicht alle naturnotwendig mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung verbunden und es ist darum christliche Pflicht, sie zu beseitigen, soweit die Antriebskräfte der kapitalistischen Wirtschaftsordnung dadurch nicht ausgeschaltet werden. Ich kann im einzelnen bei dem Mangel an Zeit kein Programm dafür entfalten; beinahe jede Einzelfrage könnte auch allein von ihrer grundsätzlichen Seite betrachtet, einen Vortrag ausfüllen und wir werden hoffentlich bei unseren folgenden Tagungen Gelegenheit haben, das Versäumte nachzuholen.

Ein großer Teil der anzustrebenden Reformen liegt auf der Seite der Güterverteilung: das Wohnungsproblem, die Lohnpolitik, die Bildungsfrage, die Sozialversicherung, der Arbeiterschutz, die Arbeitslosenfürsorge, die Jugendfürsorge, die Wohlfahrtspflege und vieles andere wären hier zu erwähnen, aber auch Fragen der Produktionspolitik wie Kartellwesen, Zoll- und Steuerfragen, Verhältnis von Groß- und Kleinbetrieb, Handel und Genossenschaftswesen müßten zur Erörterung gestellt werden. Es käme all das in Betracht, was wir gemeinhin bürgerliche Sozialreform nennen. Aber auf eines möchte ich hinweisen: Es darf hier so wenig wie bei dem Aufbau der christlichen Gesellschaftsethik überhaupt jedes einzelne Problem und jede einzelne Reform für sich allein, losgelöst von ihrem Zusammenhang mit den großen allgemeinen Problemen betrachtet werden, sondern die einzelnen Maßnahmen müssen aufeinander abgestimmt werden und ein großes geschlossenes Ganze bilden, das aus einer oder wenigen Ideen herausgeboren ist. Daran hat es bisher in der evangelisch-sozialen Arbeit nur zu sehr gefehlt, vgl. z. B. die Behandlung der Bodenreform.

Und ein anderes bleibt bei dem kapitalistischen Wirtschaftssystem für das christliche Gewissen peinlich, nämlich daß ein Wirtschaftssystem Voraussetzung der Verwirklichung der evangelischen Ideale der Bruderliebe, Solidarität und Persönlichkeitsentwicklung sein soll, dessen treibende Kraft das Streben nach dem größtmöglichen Gewinn ist und sein muß. Man kann vielleicht sagen, daß die Menschheit die Geißel einer Wirtschaftsordnung mit diesem treibenden Motiv so lange tragen

muß, als die Menschen nicht aus freiem Willen sich für die Gemeinschaft mindestens ebenso anstrengen als für ihre privaten Interessen. Aber auch heute schon könnten wir über dieses peinliche Gefühl eher hinwegkommen, wenn sich dem kapitalistischen Wirtschaftssystem eine Berufsethik zugesellte, die von christlichen Motiven erfüllt ist.

Wir kommen zu dem letzten, aber m. E. für die heutige Lage wichtigsten, was wir noch zu behandeln haben, zu der Frage einer neuen christlichen Berufsethik, mit der sich, soweit ich sehe, die christlichen Kirchen noch weniger befaßt haben als mit der Gesellschaftsethik und Kritik der Zustände. Hier können uns die calvinistische Berufsethik aber teilweise auch die Luthersche und mittelalterliche Soziallehre Helfer und Anreger sein.

Der Leitgedanke für eine solche neue Berufsethik muß der folgende sein: Der einzelne im Wirtschaftsleben stehende Mensch hat sich einmal als Werkzeug Gottes zu fühlen, der ihn an seinen Platz gestellt hat, damit er mit seinem Pfunde wuchere, und muß sich stets der Verantwortung gegen Gott bewußt sein; zum anderen muß er seine Tätigkeit als einen Liebesdienst an der Menschengesamtheit und der Gemeinschaft seines Volkes ansehen. Von da aus werden Pflichttreue im Beruf und intensivstes Arbeiten in ihm, aber auch Wohlwollen und Güte gegen die Menschen, mit denen einen der Beruf in Berührung bringt, oberste Gebote. Wie Pflichttreue Menschenglück und Menschenfreude erhalten, Pflichtvernachlässigung sie töten kann, dafür kann uns das furchtbare Eisenbahnunglück vor drei Wochen in der Schweiz ein mahnendes Beispiel sein.

Für den Unternehmer bedeutet diese Einstellung, daß er sich als Träger einer höheren Aufgabe fühlt, sich bei Verwaltung seines Eigentums nur als Treuhänder der Allgemeinheit ansieht. Zum anderen muß er von vornherein gewillt sein, die Ergebnisse seiner wirtschaftlichen Tätigkeit nach Bestreitung maßvoller Lebensbedürfnisse seinen bedürftigen Brüdern zugute kommen zu lassen, wie das in Genf in der nachcalvinistischen Zeit aufs Stärkste geschehen ist. Nur dann wird sein Gewinnstreben geadelt. Und für den Arbeiter und Angestellten bedeutet ebenfalls intensives und hingebendes Arbeiten Dienst an der Allgemeinheit, eine Tat der Bruderliebe, ohne die ein Aufstieg der Volksmassen ganz unmöglich ist. Ich will damit nicht etwa einer ungemessenen Ausdehnung der täglichen Arbeitszeit das Wort reden, die ja auch ihre sittlich bedenklichen Wirkungen hätte; aber das Festhalten am schematischen Achtstundentag läßt sich, namentlich in unserer Zeit, wo bei der

Verarmung Deutschlands für den gleichen Lohn mehr gearbeitet werden muß wie im Frieden, wenn wir einigermaßen erträglich leben wollen, ebensowenig sozialethisch begründen. Das beste regulative Prinzip wird hier sein, einfach zu prüfen, bei welcher Dauer der Arbeitszeit sich dauernd das Höchstmaß der Produktivität der Arbeit ermöglichen läßt.

Sind bisher die Forderungen der Berufsethik einleuchtend und kaum Meinungsverschiedenheiten hervorrufend, so häufen sich die Schwierigkeiten, wenn wir an andere Probleme denken, die auch die ältere christliche Sozialethik nicht einheitlich beantwortet hat, und an die die neuere christliche Sozialethik kaum herangegangen ist, die Frage der Preisbildung im wirtschaftlichen Verkehr, des Verhältnisses von Groß- und Kleinbetrieb, des Verhältnisses vom Handel und Genossenschaftswesen, des Verhältnisses der widerstreitenden Interessen der verschiedenen Berufsschichten und sozialen Klassen. Ich brauche nicht weiter auseinanderzusetzen, daß hohe Preise, die der Unternehmer, der Kaufmann fordert, hohe Gewinne, die sie einheimsen, nicht aus dem Nichts sich ergeben, sondern von den Abnehmern oder Konsumenten getragen werden müssen. Für die Preisbildung im wirtschaftlichen Verkehr hatte die katholische Kirche im Mittelalter ein Prinzip aufgestellt, das uns auch heute unter gewandelten Verhältnissen noch Leitstern sein kann, die Lehre vom gerechten Preis (pretium justum), d. h. der Preis, den der Produzent, der Kaufmann nimmt, soll nicht höher sein, als der Betrag der Selbstkosten zuzüglich eines angemessenen Betrages für den standesmäßigen Unterhalt des Verkäufers. Nicht so grundsatzsicher geht hier die calvinistische Ethik vor, die zwar den Wucherkredit, das Zinsennehmen vom bedürftigen Bruder untersagt, im übrigen aber eine Grenze für die Gewinnnahme nach oben nicht aufstellt und sogar den Spekulationsgewinn für berechtigt hält und seine Ablehnung für eine Zurückweisung einer von Gott gebotenen Chance erklärt und verwirft. Die Auffassung der katholischen Kirche, die ich, wie schon bemerkt, auch für unsere Verhältnisse noch für richtunggebend erachte, würde m. E. für unsere Verhältnisse so zu formulieren sein: Der Preis soll nur die Selbstkosten und einen Zuschlag des für eine maßvolle Lebensführung Erforderlichen decken, womit ich zum Ausdruck bringen will, daß an äußeren Gütern gefordert werden darf, was zur sittlichen Selbstbehauptung und Höherentwicklung nötig ist. Freilich kann in einer Zeit der Kartellierung und Verbandsbildung, die ich — nebenbei bemerkt — trotz zahlreicher Ausschreitungen für geeignete

Institutionen zur Anpassung der Produktion an den Bedarf und zur Vermeidung von Krisen ansehe, von einer individuellen Preisfestsetzung nach den Selbstkosten des Einzelnen einschließlich eines Zuschlags für eine maßvolle Lebensführung nicht die Rede sein. Die Preise für Kohle, für Eisen werden durch Verbandsbeschluß gleichmäßig festgesetzt. Schließlich sind Träger kapitalistischer Unternehmungen in nicht geringem Umfang unpersönliche Gesellschaften, deren Anteilseigner auch kleinere und mittlere Existenzen sind, also von hohen Gewinnen der Gesellschaft eine Hebung ihrer Lage erfahren. Dann benötigen wir aber auch, gerade in unserer kapitalarmen Zeit, Kapitalbildung für neue Produktion, und die kann nur aus den Ersparungen nach Abzug der Selbstkosten und der Deckung des Unterhalts kommen. Mehr also als eine Tendenz zu möglichst billiger Preisgestellung im wirtschaftlichen Verkehr kann eine christliche Berufsethik heute nicht fordern; die Hauptaufgabe fällt hier denen zu, die in wirtschaftlich maßgebenden Gremien die Entscheidungen beeinflussen können, und hier haben christliche Persönlichkeiten eine große Aufgabe zu erfüllen. Aufgabe der Kirche aber ist es, alle Art Wucher und Ausbeutung zu brandmarken.

Bildet so die Gewinnung des für eine maßvolle Lebenshaltung Notwendigen für die Preisbildung im wirtschaftlichen Verkehr eine Grenze nach oben, so kann sie auch eine Untergrenze darstellen, die für den Anspruch des Arbeiters oder Angestellten auf Verbesserung seiner Lebenslage die moralische Grundlage schafft. Organisierung in Berufsverbänden als geeignetsten Organen zur Erreichung jenes Zieles, u. a. sogar Arbeitseinstellung, erscheinen von da aus gerechtfertigt. Aber auch da kann die christliche Sozialethik nur Leitgedanke sein, denn neben dem einen Gesichtspunkt der sittlichen Bedeutung einer gewissen Behaglichkeit der Existenz spielen für die Entscheidung darüber, was sich christlich rechtfertigen läßt, noch eine solche Unsumme anderer, ebenfalls sittlich bedeutsamer Faktoren, namentlich in unserer Zeit, eine Rolle, so daß vor jedem Dogmatismus, der im Ausgehen von nur einem Gesichtspunkt läge, dringend gewarnt werden muß.

Neben dem kann schließlich auch noch der im Evangelium steckende Gedanke der Rücksichtnahme auf andere und der Friedfertigkeit im Sinne eines Ausgleiches unter den widerstreitenden wirtschaftlichen Interessen der einzelnen Bevölkerungsschichten und sozialen Klassen verwendet werden.

Wir stehen am Schluß. Was ich zu bieten gesucht habe, war nur ein Versuch eines Programmaufbaues, mehr nicht. Daran wird, wenn das, was ich hier dargelegt habe, im Prinzip für richtig gehalten wird, weiter gearbeitet werden müssen, namentlich von Vertretern der theologischen Wissenschaft. Ich bin mir bewußt, daß man da auf große Schwierigkeiten auch um deswillen stoßen wird, weil es an der inneren Vorbereitung auf diese Gedankengänge in den allerweitesten Kreisen noch völlig fehlt. Aber auch das vollendetste System wird über eines nicht hinwegtäuschen dürfen: Mehr als einen Hilfsdienst können Theologie und Kirche hier nicht leisten. Sie können nur ein Gerüst herstellen, an dem sich Menschen anranken, einen Kelch, aus dem Durstige trinken. Den Durst selbst, das innere Feuer, christlich handeln zu wollen, kann keine noch so fein ausgebildete Sozialethik hervorrufen. Diese müssen aus den Tiefen christlicher Seelen aufbrechen, die von Jesus berührt sind und von dort ihren Glauben an Gott und ihren Frieden in Gott haben. Der Glaube und die Liebe aber, die aus dem Glauben quillt, können von Menschen nicht gemacht werden, sondern sind, wie wir wissen, Gnade. Aber darum ist jene Arbeit der Aufbauung einer neuen christlichen Sozialethik doch nicht gering einzuschätzen; dem von Jesus Ergriffenen, der sein Leben nach dessen Verkündigungen einrichten will, aber noch tastet und nicht den rechten Weg findet, kann sie ein Wegweiser sein.

Damit ist schon gesagt, daß der Aufbau einer solchen neuen Sozialethik keine bloße Gedankenarbeit, vielleicht sehr interessanter Art, für Menschen, die sich gerne mit Problemen befassen und nach Klarheit ringen, sein und bleiben darf; mich jedenfalls würde diese Arbeit sonst nicht einen Augenblick reizen. Sie muß vielmehr ein Aufruf zum Tatwillen sein, zum guten Willen, von dem ein ganz Großer in der Geschichte, dessen 200. Geburtstag wir in diesen Tagen feierten, gesagt hat, daß er das einzig Gute in der Welt sei.

Druck von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Martin Rade: Glaubenslehre (für evangelische Christen)

ERSTER BAND:

1. Glaubenslehre oder Dogmatik?
2. Luthers Glaube; Bibel; Kirche; Wissenschaft (die vier Autoritäten der evangelischen Dogmatik)
3. Gegenwartsglaube und Vergangenheit
4. Gegenwartsglaube und Zukunft
5. Was ist Wahrheit?
6. Die Religionen und das Christentum

I. Theologie

„Von Gott"

1. Kapitel: Die Sache: Gott

7. Gott, Offenbarung, Glaube
8. Gott und der Nächste
9. Gott und Welt
10. Gott und die Kirche
11. Gott und der Einzelne

2. Kapitel: Gottes Werk

12. Werk und Wesen
13. Das Reich Gottes
14. Die Macht des Bösen in der Welt
15. Der Kampf des guten Prinzips gegen das böse

3. Kapitel: Wesen Gottes

16. De Deo
17. Via negationis, causalitatis, eminentiae
18. Der Gott des (philosophischen u. apologetischen) Theismus
19. Von den Eigenschaften Gottes
20. Beweise für das Dasein Gottes?

4. Kapitel: Die Wohltat seines Werkes

21. Die Wohltat der Offenbarung
22. Die Wohltat der Erwählung
23. Die Wohltat der Erlösung

5. Kapitel: Die Durchführung seines Werkes

24. Der richtende Gott
25. Der rechtfertigende Gott
26. Der versöhnende Gott
27. Der heiligende Gott
28. Rückblick und Vorblick

6. Kapitel: Der Gott des Katechismus

29. Der schaffende Gott
30. Der erhaltende Gott
31. Der regierende, siegende Gott
32. Der dreieinige Gott

ZWEITER BAND:

II. Christologie

„Von Christus"

33. Einleitung

1. Kapitel: Der dogmatische Christus der Zweinaturenlehre

34. Entwicklung des Dogmas bis zur lutherischen Orthodoxie
35. Die lutherisch-orthodoxe Lehre von der Person Christi
36. Die lutherisch-orthodoxe Lehre vom Werke Christi oder vom dreifachen Amt
37. Die lutherisch-orthodoxe Lehre von den zwei Ständen Christi
38. Die Irrlehre von der Kenose

2. Kapitel: Der historische Jesus

39. Werk und Person. Die Wendung zur Geschichte
40. Die Leben-Jesu-Forschung
41. Der Gewinn, den der menschliche Jesus für den Glauben bedeutet

3. Kapitel: Die Idee des Christus

42. Der geschichtliche Christus
43. Die Christus-Idee als das religiöse Prinzip des Christentums
44. Der Christus der spekulativen Vermittelungstheologie
45. Der kosmische Christus

4. Kapitel: Ich glaube an Jesus Christus, meinen Herrn

46. Der Ausgangspunkt: vere homo
47. Die Wohltat der Offenbarung
48. Der Offenbarer des göttlichen Willens
49. Der Offenbarer des menschlichen Wesens oder: (47. Offenbarer Gottes 48. des Menschen)
50. Der Schluß von Christi Offenbarungswerk auf seine Person
51. Die Wohltat der Versöhnung
52. Versöhner der Menschen
53. Versöhner Gottes
54. Ergebnis für Werk und Person
55. Die Wohltat der Erwählung

5. Kapitel: Jesus Christus der Herr der Gemeinde

56. Reich Gottes, Reich Christi, Gemeinde
57. Der Auferstandene
58. Der zur Rechten des Vaters erhöhte Herr der Gemeinde
59. Homo Deus? Von der Gottheit Christi

DRITTER BAND:

III. Pneumatologie

„Vom Geist"

60. Einleitung

1. Kapitel: Der heilige Geist in Dogma u. Bibel

61. Das Dogma vom heiligen Geist
62. Der heilige Geist im Gesangbuch
63. Der heilige Geist in der Bibel

2. Kapitel: Der heilige Geist als Glaubenslehrer

64. Geist und Glaube in der lutherischen Scholastik
65. Geist und Glaube bei Luther
66. Der Glaube kein Seelenvermögen, sondern heiliger Geist

3. Kapitel: Der heilige Geist als Prediger des Worts und als Schöpfer der Bibel

67. Wort Gottes und Bibel bei Luther
68. Wort Gottes = heilige Schrift
69. Bibelkritik und Bibelglaube
70. Sakramente und Wort Gottes

4. Kapitel: Der heilige Geist als Gemeindegründer und Gemeindeerhalter

71. Die Kirche als Gemeinschaft des Enthusiasmus (Gotteskirche)
72. Geglaubte u. empirische Kirche (Gotteskirche u. Weltkirche)

5. Kapitel: Der heilige Geist als Träger christlichen Gebetslebens

73. Anbetung und Andacht
74. Flehen und Erhörung

6. Kapitel: Der heilige Geist als Offenbarer und Richter der Sünde

75. Gesetz und Evangelium
76. Was ist für den Christen Sünde?
77. Sündenfall und Erbsünde
78. Schuld und Gericht

7. Kapitel: Der heilige Geist als Schaffer der Gerechtigkeit

79. Der ordo salutis
80. Die iustificatio
81. Das königliche Priestertum der Kinder Gottes
82. Der religiöse Erfolg vom Werke des heiligen Geistes (Freiheit, Friede, Freude, Gnade und Wahrheit)
83. Der sittliche Erfolg vom Werke des heiligen Geistes (tertius usus legis, Vollkommenheit, Heiligkeit, Liebe)

8. Kapitel: Der heilige Geist als Bringer einer neuen Weltanschauung

84. Christliche Weltanschauung
85. Das Wunder
86. Glaube und Glaubensgedanken
87. Seele und Geist
88. Die religiöse Phantasie

9. Kapitel: Der Geist der Hoffnung

89. Hoffnung und Hoffnungsgedanken
90. De fine — Ende oder Ziel?
91. Der Christ und der Tod
92. Gott Alles in Allem

Druck von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Martin Rade: Glaubenslehre (für evangeli-sche Christen)

ERSTER BAND:

1. Glaubenslehre oder Dogmatik?
2. Luthers Glaube; Bibel; Kirche; Wissenschaft (die vier Autoritäten der evangelischen Dogmatik)
3. Gegenwartsglaube und Vergangenheit
4. Gegenwartsglaube und Zukunft
5. Was ist Wahrheit?
6. Die Religionen und das Christentum

I. Theologie

„Von Gott"

1. Kapitel: Die Sache: Gott

7. Gott, Offenbarung, Glaube
8. Gott und der Nächste
9. Gott und Welt
10. Gott und die Kirche
11. Gott und der Einzelne

2. Kapitel: Gottes Werk

12. Werk und Wesen
13. Das Reich Gottes
14. Die Macht des Bösen in der Welt
15. Der Kampf des guten Prinzips gegen das böse

3. Kapitel: Wesen Gottes

16. De Deo
17. Via negationis, causalitatis, eminentiae
18. Der Gott des (philosophischen u. apologetischen) Theismus
19. Von den Eigenschaften Gottes
20. Beweise für das Dasein Gottes?

4. Kapitel: Die Wohltat seines Werkes

21. Die Wohltat der Offenbarung
22. Die Wohltat der Erwählung
23. Die Wohltat der Erlösung

5. Kapitel: Die Durchführung seines Werkes

24. Der richtende Gott
25. Der rechtfertigende Gott
26. Der versöhnende Gott
27. Der heiligende Gott
28. Rückblick und Vorblick

6. Kapitel: Der Gott des Katechismus

29. Der schaffende Gott
30. Der erhaltende Gott
31. Der regierende, siegende Gott
32. Der dreieinige Gott

ZWEITER BAND:

II. Christologie

„Von Christus"

33. Einleitung

1. Kapitel: Der dogmatische Christus der Zweinaturenlehre

34. Entwicklung des Dogmas bis zur lutherischen Orthodoxie
35. Die lutherisch-orthodoxe Lehre von der Person Christi
36. Die lutherisch-orthodoxe Lehre vom Werke Christi oder vom dreifachen Amt
37. Die lutherisch-orthodoxe Lehre von den zwei Ständen Christi
38. Die Irrlehre von der Kenose

2. Kapitel: Der historische Jesus

39. Werk und Person. Die Wendung zur Geschichte
40. Die Leben-Jesu-Forschung
41. Der Gewinn, den der menschliche Jesus für den Glauben bedeutet

3. Kapitel: Die Idee des Christus

42. Der geschichtliche Christus
43. Die Christus-Idee als das religiöse Prinzip des Christentums
44. Der Christus der spekulativen Vermittelungstheologie
45. Der kosmische Christus

4. Kapitel: Ich glaube an Jesus Christus, meinen Herrn

46. Der Ausgangspunkt: vere homo
47. Die Wohltat der Offenbarung
48. Der Offenbarer des göttlichen Willens
49. Der Offenbarer des menschlichen Wesens oder: (47. Offenbarer Gottes 48. des Menschen
50. Der Schluß von Christi Offenbarungswerk auf sein [Person
51. Die Wohltat der Versöhnung
52. Versöhner der Menschen
53. Versöhner Gottes
54. Ergebnis für Werk und Person
55. Die Wohltat der Erwählung

5. Kapitel: Jesus Christus der Herr der Gemeinde

56. Reich Gottes, Reich Christi, Gemeinde
57. Der Auferstandene
58. Der zur Rechten des Vaters erhöhte Herr der Gemeind
59. Homo Deus? Von der Gottheit Christi

DRITTER BAND:

III. Pneumatologie

„Vom Geist"

60. Einleitung

1. Kapitel: Der heilige Geist in Dogma u. Bibel

61. Das Dogma vom heiligen Geist
62. Der heilige Geist im Gesangbuch
63. Der heilige Geist in der Bibel

2. Kapitel: Der heilige Geist als Glaubenslehrer

64. Geist und Glaube in der lutherischen Scholastik
65. Geist und Glaube bei Luther
66. Der Glaube kein Seelenvermögen, sondern heiliger Gei

3. Kapitel: Der heilige Geist als Prediger des Worts und als Schöpfer der Bibel

67. Wort Gottes und Bibel bei Luther
68. Wort Gottes = heilige Schrift
69. Bibelkritik und Bibelglaube
70. Sakramente und Wort Gottes

4. Kapitel: Der heilige Geist als Gemeindegründer und Gemeindeerhalter [kirch

71. Die Kirche als Gemeinschaft des Enthusiasmus (Gottes
72. Geglaubte u. empirische Kirche (Gotteskirche u. Weltkirch

5. Kapitel: Der heilige Geist als Träger christlichen Gebetslebens

73. Anbetung und Andacht
74. Flehen und Erhörung

6. Kapitel: Der heilige Geist als Offenbarer und Richter der Sünde

75. Gesetz und Evangelium
76. Was ist für den Christen Sünde?
77. Sündenfall und Erbsünde
78. Schuld und Gericht

7. Kapitel: Der heilige Geist als Schaffer der Gerechtigkeit

79. Der ordo salutis
80. Die iustificatio
81. Das königliche Priestertum der Kinder Gottes
82. Der religiöse Erfolg vom Werke des heiligen Geiste (Freiheit, Friede, Freude, Gnade und Wahrheit)
83. Der sittliche Erfolg vom Werke des heiligen Geiste (tertius usus legis, Vollkommenheit, Heiligkeit, Liebe

8. Kapitel: Der heilige Geist als Bringer einer neuen Weltanschauung

84. Christliche Weltanschauung
85. Das Wunder
86. Glaube und Glaubensgedanken
87. Seele und Geist
88. Die religiöse Phantasie

9. Kapitel: Der Geist der Hoffnung

89. Hoffnung und Hoffnungsgedanken
90. De fine — Ende oder Ziel?
91. Der Christ und der Tod
92. Gott Alles in Allem